Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 71 (1978)

Artikel: "Schnüff - Zack - Stöhn" oder die Geburt einer Wundermaus
Autor: Murer, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-989998

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

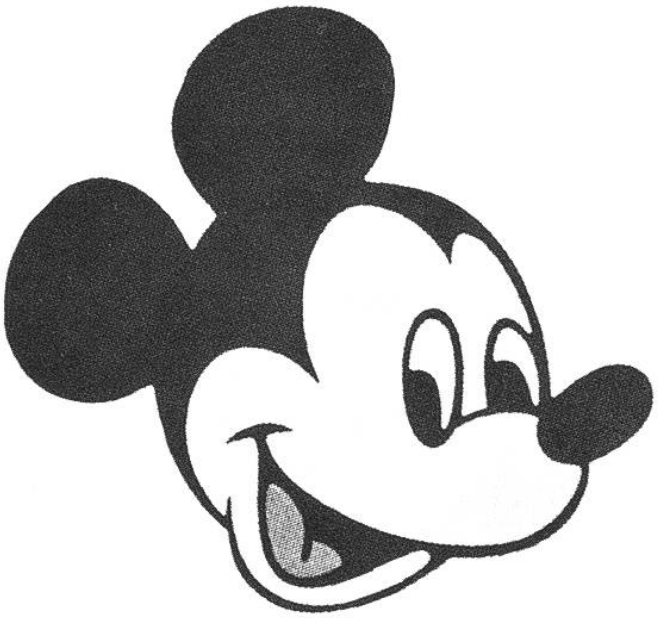
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Schnüff – Zack – Stöhn» oder Die Geburt einer Wundermaus



Steckbrief

Name:	Maus
Vorname:	Mortimer, Micky
Geboren:	1925
Bürger von:	Chicago
Land:	Amerika
Zivilstand:	ledig
Beruf:	Leinwand- und Comic-Held
Besondere Kennzeichen:	Stupsnase und Ballonohren

Walt Disney

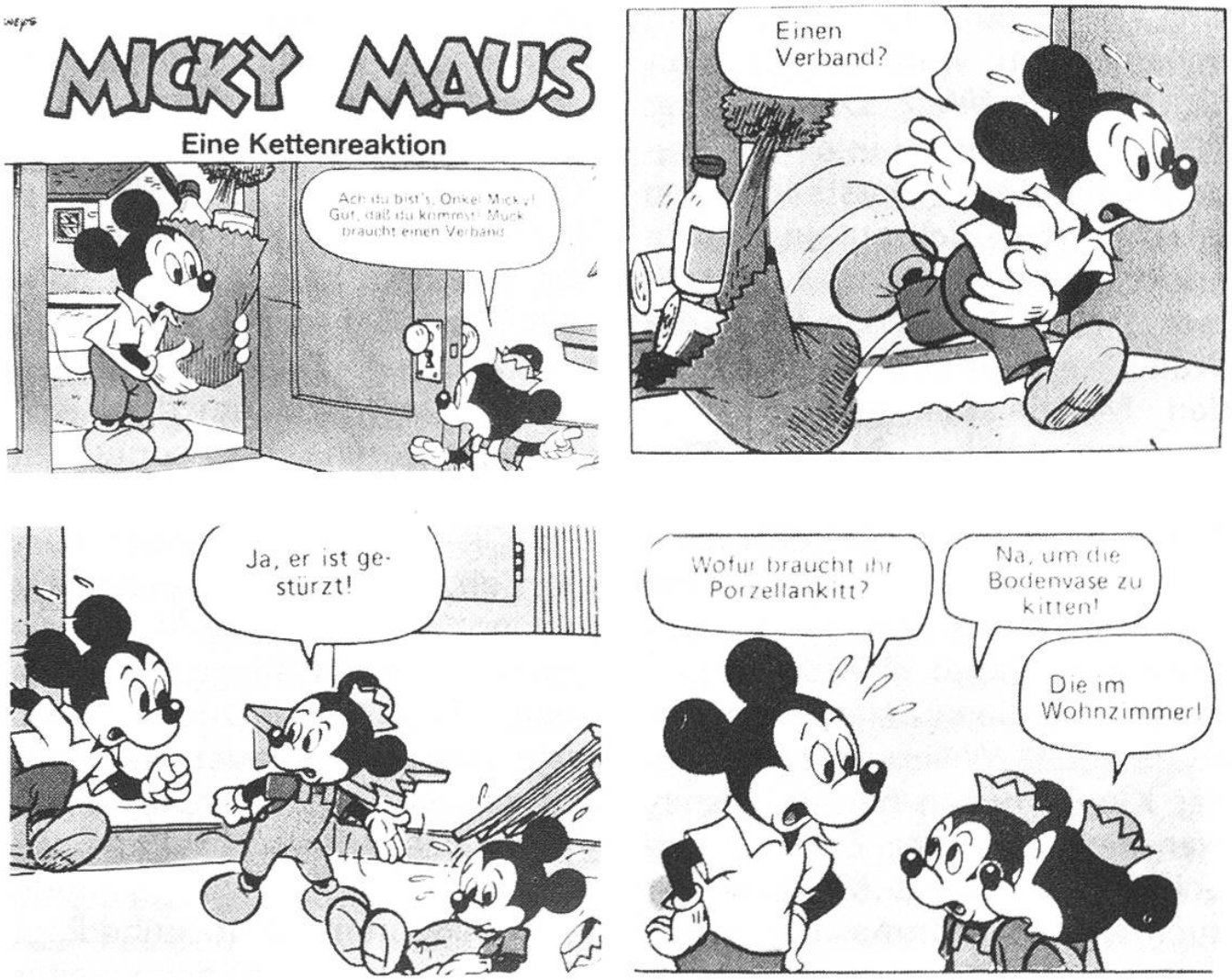
Immer mehr Kinder und Jugendliche zeigen eine Vorliebe für gerissene Nagetiere, schlaues Federvieh und superstarke Helden. Von den kunterbunten Bildergeschichten über die seltsamen Abenteuer der Ente Duck und ihrer Sippe und der ebenso berühmten Micky-Maus und ihrer Familie werden monatlich mehrere Millionen Hefte gekauft. Von hundert Schülern im Alter von 10–14 Jahren ist das Mickyheftchen regelmässige Lektüre. Was ist es denn eigentlich, was an diesen sogenannten Comic-Heftchen so spannend, so lesens-, ja betrachtenswert ist?

Was sind Comic strips?

Das Wort «Comic strips» kommt – wie so vieles bei uns – aus dem Amerikanischen. In den Comics werden alle Geschichten durch Bilder und eingestreute Worte, Geräusche oder Satzfetzen dargestellt. Im Mittelpunkt steht aber immer das Bild. Die Geschichte, welche erzählt wird, gliedert sich in viele Bilder auf, wobei auch Nebenhandlungen miteinbezogen werden. Ein weiteres Merkmal der Comics sind die stets gleichbleibenden Hauptfiguren und Helden. Das Kaufen der Hefte wird auch durch die «Fortsetzung im nächsten Heft» schmackhaft gemacht, das heisst, die Lektüre erscheint regelmässig monatlich, vierzehntäglich oder wöchentlich. Alle Comics haben eine eigene **Bildsprache**. Es werden durchgehend die im Film gebräuchlichen Darstellungsmittel verwendet: Totale, Halbtotale, Grossaufnahme, Bildschnitt usw. Daneben finden wir Zeichen und Symbole, welche sich im Laufe der Jahre zu einer allgemein gebräuchlichen Bildsprache der Comics entwikkelt haben. Dazu einige Beispiele: Wolken unter den Füssen deuten eine schnelle Bewegung an, aus den Schuhen springt man vor Freude, Überraschung oder vor Erstaunen, und Sternchen um den Kopf kündigen eine bevorstehende Ohnmacht an. Kein Comic kommt ohne **Sprechblasen** aus, in denen eben das «Gesprochene» steht. In der Regel spielt der Text eine unwichtige Rolle. Er dient nur der Erklärung von Ort und Zeit und verbindet die einzelnen Bilder. Die Geräusche werden selten in der Blase gezeigt. Sie werden mit lautmalerischen Nachahmungen (wie päng, zongg, ächz) wiedergegeben. All das sind Hilfsmittel, um das Hörbare sichtbar zu machen.

Die Geschichte der Comics

Die gezeichneten Abenteuergeschichten in Fortsetzungen sind etwa gar nicht ein Erzeugnis unserer modernen Zeit. Bereits in Handschriften des Mittelalters finden wir Bildergeschichten mit Spruchbändern, die Vorgänger der Sprechblasen. Später zogen Liedermacher von Ort zu Ort, zeigten auf öffentlichen Plätzen grosse, auf Papier gemalte Zeichnungen, sangen dazu die «Story» in Kehrreimen und wechselten das Bild nach Bedarf. Meistens handelte es sich um alte Schauermärchen oder um Liebesgeschichten. Der Genfer Rodolphe Toepffer (1799–1846) gilt heute als der eigentliche Vater der Comics. Er versah seine populären Erzählungen mit köstlichen Zeichnungen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts erschienen verschiedene Kinderbücher mit Bildgeschichten, welche den Klei-



nen irgendeine Verhaltensweise zeigen wollten. So erfreuten sich «Struwwelpeter» von Heinrich Hoffmann und «Max und Moritz» von Wilhelm Busch bald grosser Beliebtheit. Am 12. Dezember 1897 erschien in der Zeitung «New York Journal» zum erstenmal ein echter Comic strip («The Katzenjammer Kids»). Diese Abenteuerreihe erhielt laufend Fortsetzungen. Und noch heute werden immer wieder neue abgedruckt.

Die Geburt der Micky-Maus

Seit dem griechischen Fabeldichter Äsop (um 550 v. Chr.) müssen die Tiere dazu herhalten, menschliche Eigenschaften, Empfindungen und Schwächen aufzuzeigen. Nicht nur in der Fabel und im Märchen, auch in der Malerei gibt es eine lange Tradition der Darstellung von vermenschlichten Tieren.

Im Jahre 1901 wurde in der amerikanischen Stadt Chicago ein Mann geboren, der mit 24 Jahren

ein Tier schuf, das inzwischen millionenfach weltberühmt wurde. Es war **Walt Disney,** der 1923 mit 40 Dollar in einer Garage ein Studio zur Herstellung von Trickfilmen einrichtete. In diesem Trickfilmstudio erblickte «Mortimer Maus» 1925 das Licht der Welt. Drei Jahre später änderte sie den Namen auf «Micky-Maus» (englisch Mickey Mouse). Das schlaue, listige Mäuschen, der Tausendsassa mit der schwarzen Stupsnase, den riesigen Ballonohren und den viel zu grossen Schuhen tappte 1928 im ersten tönenden Zeichentrickfilm «Steamboat Willie» erstmals auf der Kinoleinwand herum. Disney war nicht nur der Erfinder und Schöpfer der Micky-Maus, er war auch Mickys Stimme. Der Erfolg dieses gerissenen Nagetieres war derart überwältigend, dass auf Disneys Trickfilmtisch noch weitere 600 gezeichnete Abenteuer der Maus Micky entstanden sind. Wie ist dieser Ruhm zu erklären? Mickys Aufstieg begann dadurch, dass die Wirtschaftskrise von 1929 viele Arbeitslose brachte. Für sie bot das Kino eine willkommene Abwechslung und Zerstreuung. Und so kämpfte sich Micky durch Angriffslust, Härte und List bald zum berühmten Leinwandhelden empor. Mäuschen Micky blieb aber nicht allein. Zehn Jahre später schnatterte die Ente Duck auf Disneys Tricktisch herum und übertrumpfte bald einmal das niedliche Nagetier.

Vom Trickfilm zum Comic

Walt Disney und seine Mitzeichner merkten bald einmal, dass sein jugendliches Publikum nicht nur an den Zeichentrickfilmen Freude hatte, sondern dass sich seine Figuren ebensogut in Comic-Heftchen verkaufen liessen. Sie brachten die Abenteuer der Zelluloid-Maus ins Haus. So begann 1930 Micky-Maus als Comic-Buch. Zu ihr gesellte sich dann 1938 Donald Duck. Er übte nicht nur auf Kinder, sondern ebenso auf Erwachsene einen ganz besonderen Reiz aus, während dies bei den anderen Disney-Figuren nicht unbedingt der Fall war. So ist es denn weiter nicht verwunderlich, dass in Walt Disneys Micky-Maus-Heft nach wie vor die ersten zehn Seiten für Onkel Donald reserviert sind, während sich Micky mit dem hinteren Teil des Heftchens begnügen muss. Weiter ist es Donald, der zwecks grösserem Kaufreiz auf dem Titelblatt prangt.

Eine seltsame Familie

Die Trickfilm- und Comic-Familie von Walt Disney wuchs und vermehrte sich zusehends. Bei näherem Betrachten fallen einem die eigenartigen Verwandtschafts-

verhältnisse bei den Ducks auf. Die kleinen Tick, Trick und Track beispielsweise haben gar keine Eltern. Onkel Donald vertritt die Vaterstelle, es sind gleichermassen seine Adoptivkinder. Lediglich Oma Duck ist mit den dreikäsehohen Fratzen verwandt. Ferner ist da noch Omas Bruder Dagobert, der Grossonkel der Kinder. Offenbar verwandt mit den Ducks ist auch Vetter Gustav Gans. Rätselhaft sind jedoch die Beziehungen von Daisy Duck zur Entenfamilie.

Nicht viel anders ist es beim kleinen und grossen Bösen Wolf. Auch hier fehlt die Mutter. Der kleine Wolf bemüht sich indessen vergeblich, seinen Papi auf den guten Pfad zu bringen, doch der alte Faulpelz heckt lieber Pläne aus, wie er die drei kleinen Schweinchen fangen könnte, welche ihn dann seinerseits übers Ohr hauen.

Das grosse Geschäft

50 Jahre nach dem Auftauchen von Micky-Maus auf der Leinwand wissen wir, dass Walt Disney mit seiner Comicfiguren-Familie viele Millionen verdient hat. Auch nach seinem Tod im Jahre 1966 blühte das Geschäft mit der Fröhlichkeit und dem Glück weiter. Das ungeduldige Warten auf neue Folgen von Disneys «Heile Welt»-Geschichten erlebte einen ungeahnten Aufschwung. Allein im deutschsprachigen Raum wurden vor fünf Jahren monatlich 1 840 000 Exemplare gedruckt. Seither sind die Auflagezahlen der Tiercomics deutlich im Sinken. Grund dazu sind offenbar die phantastischen Horror- und Superheldencomics, die immer beliebter werden.

Kein Comic ersetzt das Jugendbuch

Viele Eltern, Lehrer und Erzieher sind ernsthaft besorgt, dass immer mehr Schüler immer mehr Comic-Heftchen verschlingen. Sie verurteilen besonders die sparsamen Sprechblasen-Texte. Die Worte «stotter», «schnurch», «kracks» gelten für sie nicht als gutes Deutsch. Die Meinungen, ob das Comic-Kauderwelsch schädlich sei oder nicht, gehen auseinander. Dennoch haben die «Comic strips» einen berechtigten Platz neben der Fülle von spannenden und interessanten Jugendbüchern. Wir sollten aber unterscheiden lernen zwischen einer nur lustigen und vielleicht oberflächlichen Lektüre und dem umfangreichen Angebot an wertvollen Büchern. In diesem Sinne scheint es ebenfalls klar, dass die bunten Comic-Heftchen niemals die anregende Jugendliteratur ersetzen können.

Christian Murer